in gewisser Richtung besehen in Folge feiner Pubescenz auffallend fuchsig schimmernd; Segm. 6 ausserdem vor seinem Endrande mit einer dichten Querreihe kurzer, fuchsiger Härchen besetzt. Rückensegm. 4, 5, 6 und 7 mit kurzer, nicht dichter, gelblicher Pubescenz, die auch mehr oder weniger abgerieben sein kann und darum wahrscheinlich meist nur an den Seiten und den Endsegmenten bemerkbar ist; so verhält es sich wenigstens bei dem typischen Stücke.

Vaterland: Taurien (Dhlb.).

(Fortsetzung folgt.)

Parthenogenesis bei Käfern.

In der Zeitschrift „Nature“ vom 30. September 1880 theilt Herr J. A. Osborne, M. D., seine Beobachtungen über die Parthenogenesis bei Gastropacha raphani mit: „Ich erhielt von Käfern, die ich Anfang April gesammelt hatte, am 7. Eier, die am 21. desselben Monats Larven gaben; vom 13.—15. Mai verpuppten sich 30 von ihnen. Ich legte sie sofort in getrennte Behältnisse. Am 20.—22. erschienen die Käfer, unter ihnen 10 Weibchen, die zusammen in ein Gefäss gethan wurden, aber erst, nachdem ihr stark angeschwollener Hinterleib sie hinreichend als Weibchen gekennzeichnet hatte. 3 Weibchen legten ihre Eier am 2. Juni ab, so dass zwischen den beiden Eierablagen 56 Tage verstrichen waren. Am 12. fand ich in einem Eierhäufchen, das aus 42 Stück bestand, 13 entwickelt; 2 lieferten Larven, aber diese starben alsbald. Bei andern scheinen sich die Larven theilweise entwickelt zu haben, aber in der Eihülse gestorben zu sein. Von den 13 entwickelten schienen mir mehrere missgestalten zu sein. Am 17. Juni fand ich in einem Eierhäufchen von 52 Stück, die am 6.—7. gelegt worden waren, 6 bis zum Auskriechen entwickelt. Gewöhnlich ist die auskriechende Larve hell wie Gerstenzucker, wird aber später dunkel, selbst in der Eihülse, wenn sie nicht auskriecht. In einer dritten Eiablage von mehr als 20 Stück, die am 8. Juni gelegt worden waren, waren 3 entwickelt..... Aus am 5.—6. Juni gelegten Eiern erhielt ich am 8. Juli Puppen, die ich einzeln in Töpfe that; ich erzielte aus ihnen 13 Käfer, unter diesen 7 Weibchen. Zur selben Zeit brachte ich aus dem Freien erwachsene Larven mit, deren Imagines gleich nach der Entwickelung einzeln in besondere Gefässe gethan wurden; ich erhielt so 8 Weibchen. Alle 15 wurden

separat gehalten. Von den ersten 7 legten nicht weniger als 5 Eier, die sich nachher parthenogenetisch entwickelten, von den ferneren 8 legte nur ein ♀ ein Ei ab. . . ." Entgegengesetzt den Beobachtungen Siebold's fand Osborne, dass sich Weibchen noch nach parthenogenetischer Ablage von Eiern mit Männchen paarten. Er glaubt, dass durch Domestication die Parthenogenesis befördert werden könne.

Zur Naturgeschichte von Mania Maura. L.

Von Omar Wackerzapp in Aachen.

Ueber die Lebensweise der Raupe von Mania Maura sind so divergirende und zum Theil so unrichtige Ansichten verbreitet, dass ich es für eine lohnende Aufgabe hielt, dieselbe zum Gegenstande eines eingehenden Studiums zu machen.

Von den älteren Schriftstellern kennt Borckhausen die Raupe garnicht, und auch in der neuesten Zeit sind zum Theil unrichtige Ansichten über sie verbreitet worden. So sagt Aug. Harrach (Isis 1878 Nr. 25): „Die Raupe von Mania Maura, welche tagsüber unter Ampfer und Taubnessel auf der Erde in der Nähe von Bächen versteckt lebt, steigt des Nachts auf Weiden und Erlen und verzehrt deren junge Triebe. Im April kann man sie ziemlich häufig Nachts durch Beklopfen der Weiden- und Erlenäste fangen." Ramann sagt dagegen: „Der Schmetterling legt die Eier stets auf die in der Nähe des Wassers wachsenden niedern Pflanzen. Dass die Raupen auch auf Weiden und Erlen leben sollen, müsste wohl auf einem Irrthum beruhen, da sie bei Tage stets versteckt unter Laub und Blättern in der Wassernähe gefunden werden und nie auf Sträuchern und Bäumen."

Gelegenheit zur Beobachtung ist mir an meinem Wohnorte um so leichter geboten, als der Schmetterling an gewissen bequem zu erreichenden Stellen hier häufig genug vorkommt. An anderen Orten, als in der Nähe des Wassers, habe ich das Thier allerdings nie angetroffen, und auch anderwärts ist dieses meines Wissens nicht der Fall gewesen; wenn dennoch einmal in grösserer Entfernung vom Wasser ein Schmetterling gefangen wird, so ist dieses sicher nur ein verirrtes Exemplar. Aber auch die Nähe des Wassers im Allgemeinen ist für das Vorkommen des Thieres nicht allein bestimmend; es müssen dafür noch andere Faktoren in Berücksichtigung gezogen werden. An einem in mässiger